

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 55 (1950-1951)
Heft: 13-14

Artikel: Die Entwicklung des schweizerischen Jugendbuches
Autor: Klauser, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber trotzdem ich die sechs Geschichten, die sie enthalten, sehr liebte, so teuer wie meine « Heidi »-Bücher waren sie mir nicht, und doch kenne ich darin jedes Wort und empöre mich, wenn ein deutscher Verlag heute meint, er müsse dann und wann einen Ausdruck verdeutschen, oder wenn er es gar wagt, Chel, den Schützling der Lehrerin Franziska in Hinterwald (die mir als kleines Mädchen schon als Ideal vorschwebte !), o Schande —, in einen Michael umzuwandeln !

Von meiner Mutter erhielt ich dann einmal zu Weihnachten die « Zehn kurzen Geschichten ». Zehn schöne, kleine, kartonierte Büchlein, jedes in einer andern Farbe, steckten damals in einem Karton. Das Ein- und Ausräumen, das Zählen und Ordnen der Bändchen bedeutete an und für sich schon eine Wonne für mich, und ich bedaure oft unsere heutige Jugend, die ob dem allzu vielen, das sie an Büchern und Spielzeug besitzt, nicht mehr imstande ist, sich über jede Kleinigkeit zu freuen, wie wir es früher konnten.

Ich entsetze mich aber auch über jene Eltern, die ihrem Kinde nie, selbst nicht an Weihnachten, eine wirkliche Überraschung bereiten können, die sogar die Kleinen zum Einkaufen der Geschenke mitnehmen, so daß sie die Freude des Heimlichen und der Erwartung gar nie erleben dürfen. Und doch liegt darin oft der größte und eindrucklichste Wert einer Gabe.

E. Eichenberger

Die guten Leuten wissen nicht, was es einen für Zeit und Mühe gekostet, um lesen zu lernen. Ich habe achtzig Jahre dazu gebraucht und kann noch jetzt nicht sagen, daß ich am Ziele wäre.

Joh. Wolfgang Goethe

Die Entwicklung des schweizerischen Jugendbuches

Mit Johanna Spyri ist in der Schweiz die eigentliche Entwicklung des Jugendbuches ausgelöst worden. « Heidi » eroberte sich alle Herzen, junge und alte, und verschaffte sich Zutritt in alle Kinderstuben der weiten Welt. Die Verfasserin hatte sich einen derartigen Erfolg nicht träumen lassen, hatte sie doch, in großer Bescheidenheit, es zunächst nicht gewagt, ihren Namen zu nennen. Conrad Uhler weiß in seinem Rückblick « Die Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins in ihrer fünfzigjährigen Tätigkeit von 1858—1906 » (« Schweiz. Pädagog. Zeitschrift » 1908) zu berichten: « Von einer anonymen Verfasserin kamen Jos. Viktor Widmann 4 Büchlein in die Hand: „Heimatlos“, „Verschollen, nicht vergessen“, „Heidis Lehr- und Wanderjahre“, „Aus nah und fern“. Sofort entdeckte der feinfühligste Kritiker in der Verfasserin eine „von den besten Absichten geleitete, von ästhetischem Geschmack durchdrungene, feingebildete und mit reicher Schöpferkraft ausgestattete Schriftstellerin, die auch, wenn sie für Erwachsene schreiben wollte, Lorbeeren pflücken würde, der wir es aber herzlich verdanken, daß sie die Früchte ihres ungewöhnlichen Talentes der meistens nur von Mietlingen besorgten armen Jugendschriftstellerei widmet. Warum nennt eine solche Schriftstellerin ihren Namen nicht, den wir gerne mit Verehrung hinschreiben möchten?“ »

Bald war der Name Johanna Spyri überall bekannt, und zu den Erstlingswerken gesellten sich weitere größere und kleinere Erzählungen. Im

Jahre 1879 waren Stineli und Ricco in « Heimatlos » in die Welt hinausgewandert, 1880 und 1881 folgte ihnen „Heidi“, die „Kurzen Geschichten“ wurden 1882 veröffentlicht, „Gritli“ in den Jahren 1883 u. 1884 usf. Freilich sind nicht alle Spyri-Werke gleichwertig. Die tiefe ethische Beeinflussung der Leser, ohne zum Mittel der offen ausgesprochenen Belehrung zu greifen, gelang nicht immer so gut wie in « Heidi », und gelegentlich wird die künstlerische Straffheit vermißt. Die Absicht, Moral zu lehren und zu zeigen, wie Gott alles zum Guten lenkt, tritt in einigen Schriften zu offen zutage. Aber auch diese Erzählungen bewahren ihre Größe. Über die « Stauffer-Mühle » urteilte Josef Reinhart (in den « Mitteilungen über Jugendschriften » 1905): « ... die Wahrscheinlichkeit der Tatsachen ist nicht die stärkste Seite dieser letzten Erzählung Johanna Spyris. Aber es weht uns der gesunde Geist entgegen, der in den meisten Werken der Verfasserin so oft erfrischt. Und die frische Luft, die auch in diesem Buche atmet, muß ein Kindergemüt erfreuen. Es ist eine Kost, woran die Jugend glücklich lebt. »

Wenn man fragt, was denn das Eigenartige an Spyris Werken sei, kann darauf hingewiesen werden, daß das Kind im Vordergrund steht, daß es selbst Träger der Handlung ist. In der von Spyri bevorzugten Beifügung zum Titel « Für Kinder und solche, die Kinder lieb haben », ist das *für*, so selbstverständlich es scheinen mag, nicht belanglos, haben doch die unter dem Einfluß der Aufklärung stehenden Schriftsteller mehr *zu* den Kindern gesprochen, indem mahnend und leitend die Erwachsenen im Hintergrund standen. Bei Johanna Spyri kommt zudem noch als neu hinzu, daß sie *von* Kindern geschrieben hat, von wirklichen Kindern mit ihren eigenen Ideen und Wünschen, mit ihrer eigenen Art, die Welt anzuschauen. Die psychologisch-pädagogischen Bemühungen von Rousseau und Pestalozzi haben durch Johanna Spyri in der Jugendschrift ihren Niederschlag gefunden. Spyris Kinder sind auch in der ihnen gehörenden Welt daheim. Sie leben nicht in irgendeinem Niemandsland; es ist Heimerde, Schweizer Boden, auf dem sie stehen.

Trotz ihrer Tat blieb Johanna Spyri zuerst allein. Es galt noch, einen wildrankenden Dornenhag niederzulegen, ehe die Schönheit des Gartens, den Johanna Spyri gepflanzt, den Blicken allgemein sichtbar wurde.

Johanna Spyri war nicht die erste Frau, die Jugendbücher schrieb. In Deutschland sind ihr Schriftstellerinnen vorangegangen, deren Wirkungskreis auch unser Land umfaßte. Sie schrieben aus guten Absichten heraus, kamen aber — mit wenig Ausnahmen — nicht über frömmelnde und süßliche Schilderungen hinaus. Über Thekla von Gumperts regelmäßig auf Weihnachten erscheinendes « Herzblättchens Zeitvertreib » urteilt Hermann Köster (« Geschichte der deutschen Jugendliteratur ») es sei « deren geschmackverwüstender Einfluß auf die Mädchen und Frauen der besseren Stände gar nicht zu ermessen ». Und « Backfischchens Leiden und Freuden » von Clementine Helm erlebte noch im Jahre 1895 eine 46. Auflage !

Ja, es war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schlimm bestellt mit dem Jugendschrifttum ! Wohl hatte man Märchen und Sagen, den Robinson von Defoe und den von Campe und den schweiz. Robinson von Dav. Wyß, wohl lagen Joh. Peter Hebels und Auerbachs Erzählungen vor und hatte die Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins einige gute Bändchen aufgelegt; aber diese Perlen lagen versteckt unter einem Haufen von Unrat. In den « Mitteilungen der Jugendschriftenkommission » vom Jahre

1906 träumt Otto v. Greyerz « von einer Feuersbrunst, die von heute auf morgen die gesamte Jugendliteratur zu Rauch und Asche verzehrte ». Dabei ginge freilich allerlei Guter unter, « allein, um die große Masse von Jugendschriften — Produkte mittelmäßiger oder noch schlimmerer Talente im Dienste der buchhändlerischen Geschäftsspekulation — wäre es nicht schade ».

Wenn wir bedenken, daß Goethe in der Jugend nur der Orbis pictus von Comenius und das Basedowsche Elementarwerk vorgelegen hatte, müssen wir uns fragen, woher plötzlich die große Zahl von Jugendschriften und die Geschmacksverirrung gekommen seien.

Die Jugendschrift verdankt — zwar nicht ihre Entstehung, aber ihre wesentliche Förderung den Philanthropen. Im Jahre 1773 erschien Rochows « Kinderfreund », ein Buch mit kurzen Geschichten, das zugleich als erstes Lesebuch angesehen werden darf. Die Philanthropen wollten die Jugend möglichst reich werden lassen an Wissen und Erlebnissen aller Art, und so verfielen sie auch auf die Idee, den Lesestoff der Kinder ihren Zwecken dienstbar zu machen. Basedow, Campe und Salzmann mühten sich um den weiteren Ausbau der Lektüre für die Jugend. Bald entstanden Jugendschriften in größerer Zahl; auch Bücher für Backfische und Frauen wurden aufgelegt. Vom Jahre 1801 an trat Christoph v. Schmid auf den Plan. Seine wohlgemeinten kürzeren und längeren Geschichten mit stark belehrendem und ethisch-religiösem Einschlag wurden von der leichtgläubigen Jugend wie Zuckerwasser eingesogen. Noch erinnere ich mich genau, mit welcher inneren Anteilnahme wir Kinder « Heinrich von Eichenfels », « Rosa von Tannenburg » und andere dieser unwahren Erzählungen in uns aufnahmen; es fehlte halt größtenteils eine gesündere Kost.

Der Anfang des 19. Jahrhunderts war eine Befreiung der Geister von behördlichem und kirchlichem Zwang. Daher wuchs auch in der Jugend die Lust an geistiger Betätigung, u. a. am Lesen. Die stärkere Nachfrage rief handelsmäßig einer stärkeren Produktion, und diese ließ nicht auf sich warten. Ja man darf sagen: die Geister, die man rief, wurde man nicht los! Daß mit der starken Erzeugung von Jugendschriften der Gehalt nicht Schritt halten konnte, versteht sich von selbst. Die « Hauptjugendschriftsteller » in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben mit ihren Verlegern Verträge eingegangen, in denen sie sich verpflichteten, jährlich drei (Gust. Nieritz), fünf (W. O. Horn) oder gar zwanzig! (Franz Hofmann) Bändchen zu schreiben.

In diese öde Wildnis pflanzte nun Johanna Spyri ihren Garten, und die Saat, die sie streute, ging gerade in unserem Lande — wenn auch langsam, doch schön auf. Heute erfreut sich die schweizerische Jugendliteratur manch herrlicher Blüte.

Daß es dazu kommen konnte, ist wohl noch einem andern Einfluß zu verdanken. Um die Jahrhundertwende machte sich — zunächst in den alten Hansestädten Hamburg und Bremen — eine neue pädagogische Richtung bemerkbar: die *Kunsterziehung*. Man wollte einer einseitigen und schablonenhaften Verstandesbildung in Haus und Schule begegnen mit dem Hinweis auf die schöpferischen Kräfte und die Gefühlswerte, die in den Kindern stecken. Die Losung von der Kunsterziehung bemächtigte sich bald der pädagogischen Welt des Abendlandes. Die schwedische Schriftstellerin Ellen Key sah « Das Jahrhundert des Kindes » herannahen. Das Jugendschrifttum

wurde nach den neuen Grundsätzen ausgerichtet, und der Deutsche Heinrich Wolgast prägte den Satz: « Die Jugendschrift in dichterischer Form muß ein Kunstwerk sein. » Damit wurden neue erhöhte Anforderungen an das Jugendbuch gestellt. Man konnte hiebei hinweisen auf wirklich dichterisch-künstlerische Werke wie Grimms Märchen und Sagen, Kellers « Fähnlein », Gotthelfs « Erdbeerimareili », « Knabe des Tell » u. a., Storms « Pole Poppenspäler », auf Rosegger, Gust. Freytag, Marie von Ebner-Eschenbach u. a. Aber diese großen Dichtungen sind meist nicht Kindern, sondern erst jugendlichen zugänglich. Jetzt regten sich die guten Geister. Bei uns traten Meinrad Lienert, Josef Reinhart, Sophie Hämmerli-Marti auf den Plan, also Dichter, die sich auch in der Literatur der Erwachsenen als Schöpfer und Gestalter ausgewiesen hatten.

Dann tauchten — und hier ist die Saat der Spyri zu verfolgen — neue Talente auf, Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die ihre Gabe ganz (oder zunächst wenigstens ausschließlich) der Jugend widmeten. Da ist in erster Linie *Ida Bindschedler* zu nennen, die 1907 « Die Turnachkinder im Sommer » veröffentlichte. Es folgten drei Jahre später « Die Turnachkinder im Winter » und hernach « Die Leuenhofer ». Die drei Werke sind noch heute frisch wie am Tage ihrer Entstehung und sind auch inzwischen durch kein Buch übertroffen worden. Auch hier liegt die Handlung ganz bei den Kindern, die als wirkliche Kinder, mit guten Seiten und mit Fehlern, jedes in seiner Eigenart, gekennzeichnet sind. Die Erwachsenen — in den « Turnachkindern » vorab die kluge und feinfühlende Mutter, in den « Leuenhofern » der Lehrer — sind selbstverständliche Mitbeteiligte an den Handlungen der Kinder und leiten, wo nötig, unauffällig mit feinem Takt das Geschehen. Die Umwelt ist die wirkliche, so daß man die Leute handeln sieht; Ernst und Humor wechseln miteinander ab. Beim Erscheinen des ersten Bandes der « Turnachkinder » schrieb Ida Hollenweger (in den « Mitteilungen über Jugendschriften » 1907): « ... Geradezu köstlich ist die Gestaltungskraft der Erzählerin ... Ich möchte das Buch nicht nur jedem Kinde in die Hand wünschen, sondern auch Eltern ermuntern, die Geschichte zu lesen und da zu sehen, wie man es anfangen kann, um die Kinder glücklich zu machen. »

Leider ist *Ida Bindschedler* schon im Jahre 1919 gestorben. Dem Jugendschrifttum waren aber inzwischen neue Kräfte erwachsen. Nachdem von *Elisabeth Müller* im Jahre 1916 ein Bändchen Erzählungen erschienen war (veranlaßt durch die Jugendschriftenkommission des SLV), konnte man im gleichen Jahr der gehaltvollen Geschichte « Vreneli » begegnen, in Abständen von je zwei Jahren folgten « Theresli » und « Christeli ». Die drei Erzählungen ließen aufhorchen. Man spürte sogleich: Hier ist eine begabte Erzählerin am Werk. Die Kinder sind psychologisch sehr fein erfaßt, die Umweltschilderung ist lebendig. Ein frischer Geist macht sich bemerkbar: das Ganze ist getragen durch hohe sittliche Verantwortung, ohne irgendeinen Zug absichtlicher Belehrung. In der Folgezeit hat *Elisabeth Müller* der Jugend noch eine Reihe weiterer hervorragender Bücher geschenkt.

Im Jahre 1919 hörte man von einer neuen Kindergeschichte, von einer neuen Verfasserin: « Anneli », von *Olga Meyer*. Daß die Vereinigung der Schulbibliothekare der Stadt Zürich dieses Büchlein herausgab, zeigt uns zweierlei. Einmal mußte damals noch der Mangel an geeigneten Büchern für Schule und Schülerbibliothek empfunden worden sein, und sodann durfte angenommen werden, daß es sich um eine bedeutende Schrift handle. In der

Tat erwies es sich, daß die junge Lehrerin, die die « Geschichte eines kleinen Landmädchens » geschrieben hatte, über ein außergewöhnliches Erzählergeschick verfügte. « Anneli » ist in lebendiger Art, in einfacher Sprache, in kurzen Kapiteln geschrieben, so daß schon jüngere Leser den leid- und freudvollen Schicksalen des kleinen Mädchens folgen können. Zu Stadt und Land war « Anneli » der begehrte Lesestoff von jüngeren und älteren Kindern, und rasch fand die Erzählung auch Zugang in den Schulen. Der Erfolg ermutigte die Verfasserin, in weiteren, ebenso lesenswerten Bänden die späteren Erlebnisse Annelis zu verfolgen.

Olga Meyer schuf in der Folgezeit noch eine große Zahl von Jugendbüchern, von kurzen, frischen Erzählungen für ABC-Schützen bis zum Jungmädchenbuch. Im Jahre 1924 hat « Anneli » einen Vetter bekommen: « Der kleine Mock. » Seit Scharrelmann und Gansberg darauf hingewiesen hatten, daß auch das Stadtleben für die Kinder seine Größe und Bedeutung haben könne und daß für Stadtkinder die Eindrücke und Erlebnisse in der Stadt Ausgangspunkt zu jeglicher Bildungsarbeit sein sollten, vermißte man das dichterisch geprägte Erlebnis eines Schweizer Stadtkindes, konnten doch die « Streifzüge durch die Welt der Großstadtkinder » (von Gansberg) und die « Berni »-Bücher (von Scharrelmann) ebensowenig wie die « Hamburger Novellen » (von Ilse Frapan) für unsere Kinder in Betracht fallen. Und nun war Mock da, das quicklebendige zürcherische Stadtbüblein ! Olga Meyer hat mit dieser Gabe nicht nur den Kindern Freude und Genuß geboten, sondern auch manchem Lehrer, mancher Lehrerin die Augen geöffnet für die Eigenart und den Reichtum der Stadtwelt.

In ihrem neuesten Buch « Sabinli » hat Olga Meyer zurückgefunden zur Erzählung für jüngere Kinder und damit ihrem Werk wohl die Krone aufgesetzt.

Der Raum gestattet mir nicht, alle die Verfasser und Werke zu nennen, die sich in den fruchtbaren zwanziger und dreißiger Jahren in das schweizerische Schrifttum einfügten. Ich muß mich im folgenden mit einzelnen Hinweisen begnügen.

Unsere schweizerischen Jugendschriftsteller wählten ihre Stoffe zum Teil aus dem Alltagsleben der Kinder. Gelegentlich haben aber auch außergewöhnliche Umstände, bestimmte Geschehen in einer Jugendschrift ihren Niederschlag gefunden. Nach dem Ersten Weltkrieg hat *Marie Frei-Uhler* in « Die Kinder von Glanzenberg » die Jugend einer ostschweizerischen Ortschaft den Krieg erleben lassen. *Traugott Vogel* wirbt im « Engelkrieg » für den Frieden, indem er den Sieg des Guten über das Böse darstellt. Seine Erzählungen « De Baschti bin Soldate » verdanken ihre Entstehung den Erlebnissen während der Grenzbesetzung. Das Los einer aus Rußland vertriebenen Schweizer Familie hat *Elisabeth Müller* in « Das Schweizer Fähnchen » eindrücklich gestaltet. In der warm geschriebenen Erzählung von *Elsa Muschg* « Theo, das Krippenkind », findet ein Kriegskind bei uns ein Heim. Erschütternd wirkt das Bild, das *Olga Meyer* in « Weißt du, wer ich bin ? » von einem Vater entwirft, der mit seinem Töchterchen den Greueln des Krieges entflieht.

Elsa Tetzner, die als Emigrantin auch unter die schweizerischen Jugendschriftstellerinnen gerechnet werden darf, hat in der Buchfolge « Die Kinder aus Nr. 67 » lebendige Bilder vom Schicksal der vom Weltkrieg verfolgten Kinder gestaltet.

Die schweizerische Jugendliteratur weist eine stattliche Zahl bedeutender geschichtlicher Werke auf. *Arnold Bächli* hat in emsiger Arbeit Sagen aus verschiedenen Teilen unseres Landes gesammelt. *Meinrad Lienert* hat Herzogs « Erzählungen aus der Schweizergeschichte », die schon 1854 erschienen waren, aufgegriffen und neu belebt. Im Jahre 1919 legte *Robert Schedler* seinen « Schmied von Göschenen » vor, ein Buch, das mit der Kultur des Mittelalters vertraut macht, die Eröffnung des Gotthardweges schildert und bis zu den Anfängen der Eidgenossenschaft führt. *Ernst Eschmann* schenkte der Jugend eine eindrucksvolle Pestalozzi-Geschichte in « Remigi Andacher ». Als guter Gestalter geschichtlicher Stoffe hat sich *Josef Reinhart* ausgezeichnet. In der Trilogie « Die Knaben von St. Ursen », « Die Schule des Rebellen », « Das Licht der weißen Fluh » läßt er Knaben die Französische Revolution erleben. In « Helden und Helfer » und « Schweizer, die wir ehren » schildert Reinhart das Leben und Wirken bedeutender Schweizer. In « Mutterli » hat er einer Pestalozzi-Jüngerin ein Denkmal gesetzt, und « Brot der Heimat » ist die dichterisch gestaltete Biographie des Erbauers des Linth-Kanals. *Adolf Haller* ist ein großer Wurf gelungen mit « Heini von Uri », einer Erzählung um den Sempacher Krieg. Die Vorarbeiten zu einer neuen Jugendschrift über den Königsmord in Königsfelden weiteten sich aus und fanden ihren Ausdruck in einem ergreifenden Roman für Erwachsene. Die bewegte Zeit der Burgunder Kriege schildert *Ernst Eberhard* in der Erzählung « Der Sohn des Venners ». Schließlich sei darauf hingewiesen, daß im Schweiz. Jugendschriftenwerk eine größere Zahl von Heften mit geschichtlichen Erzählungen erschienen sind.

Auch Erzählungen naturkundlichen Inhaltes wurden geschaffen. Hierher darf der Altmeister des schweizerischen Bilderbuches, *Ernst Kreidolf*, gerechnet werden. Er hat mit seinen sinnigen Blumen- und Tierdarstellungen und seinen Geschichtchen dazu der phantasiebegabten Jugend aus dem Herzen gesprochen. *Alfred Huggenberger* hat in « Das Männlein aus der Waldhütte » märchenhafte Tiererzählungen geschrieben. In « Zoo hell » und « Koffis letzte Heimat » nimmt sich *Gerti Egg* mit starker Einfühlungsgabe der Tiere an.

Auch das Jungmädchenbuch darf nicht vergessen werden ! Die süßen Backfischgeschichten von einst sind verschwunden, wenigstens aus dem Bereich des ernsthaften Lesers und Betreuers von Jugendschriften. Die Emanzipation der Jugend hat dazu geführt, daß auf allen Stufen heute das « Lesealter » für ein Buch um zwei bis drei Jahre gesunken ist. Was früher von Dreizehnjährigen gelesen wurde, ist heute schon Kost der Zehnjährigen. Das hat zur Folge, daß die jungen Leute heute weit eher als früher zur Literatur der Erwachsenen greifen, und so kann manches junge Mädchen auf die Werke unserer großen Dichter hingelenkt werden. Aber den weniger reifen Leserinnen sind diese Güter noch zu hoch, und deshalb hat das Jungmädchenbuch immer noch seine Berechtigung. *Olga Meyer* kann sich gut in die Gedanken- und Gefühlswelt der jungen Mädchen einfühlen. Der letzte « Anneli »-Band, « Das Licht am Fenster », « Leuchtendes Ziel » und « Der Weg zu dir » sind Beweise dafür. Es ist nur schade, daß die Verfasserin gelegentlich auch im Stil dem Gefühlsüberschwang der Jugendlichen zu sehr folgt. In *Gertrud Häusermann* ist den jungen Mädchen eine neue Anwältin erstanden, die sich gut in die Psyche junger Mädchen hineinlebt und das Geschaute vortrefflich gestaltet. Außer diesen beiden Schriftstellerinnen

haben sich *Ida Frohnmeyer* (« Judith »), *Martha Niggli* (« Flug in die Welt ») und *Ernst Balzli* (« Hanni Steiner ») des Jungmädchenbuches angenommen. Auch *Walter Ackermann* darf mit seinem « Flug mit Elisabeth » hier erwähnt werden.

Wenn wir die Namen der bedeutendsten schweizerischen Jugendschriftsteller und -schriftstellerinnen durchgehen, muß uns auffallen, daß die Mehrzahl dem Lehrerstande angehört oder ihm nahesteht. Zwei Gründe werden diese Tatsache verursachen: Im Lehrerberuf ergibt sich ein solch enges Verhältnis zum Kinde, daß sich Probleme der Kinderpsychie dem Lehrenden aufdrängen, und wo bei einem künstlerisch veranlagten Menschen das Herz voll ist, da geht der Mund über. Den zweiten Grund sehe ich darin, daß unser Beruf stündlich zum Reden und Erzählen nötigt. Nun kann es sein, daß nur junge Leute, die schon eine gewisse Erzählerfreude verspüren, sich zum Lehrerberufe melden, oder die Erzählergabe gelangt durch fortwährende Übung im Beruf zur Entwicklung. Sei dem, wie ihm wolle: freuen wir uns, daß das schweizerische Jugendschrifttum lebendig ist! Diese Freude darf uns freilich nicht verleiten, alles rosig zu sehen; denn neben viel Gutem macht sich auch Mittelmäßiges, ja Schlechtes breit. Es muß nachdenklich stimmen, wenn man hört, daß vor wenigen Jahren ein wirklich minderwertiges schweizerisches Jugendbuch den größten Weihnachtsumsatz erzielte. Wir wollen froh sein, daß, neben andern, die Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins, die bald hundert Jahre alt wird, über das schweizerische Jugendschrifttum wacht.

Walter Klauser

Ich frage mich immer bei den Büchern, ob die Leute, die sie geschrieben haben, nun besser beim Schreiben geworden sind. Verstehst du das? Waren ihre Gesichter reiner geworden, ihre Herzen, ihre Hände? Und das sollten sie doch bei einem guten Buche.

Ernst Wiechert

Kampf der Schundliteratur! •

20 Jahre Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Heißt es nicht Wasser in den Rhein tragen, für die « Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung » einen Artikel über das SJW zu schreiben? Kennen nicht alle Kolleginnen dieses echte schweizerische Werk zur Genüge?

Und doch dürfen wir sein 20jähriges Bestehen nicht ohne ein Wort der Anerkennung und Würdigung vorbeigehen lassen, denn die schweizerische Lehrerschaft ist mit der Jugend Nutznießerin des gemeinnützigen Werkes.

Es war vor etwa 30 Jahren, als der zürcherische Sekundarlehrer Dr. Hintermann den Versuch unternahm, kleine Hefte herauszugeben, deren knallig farbiger Umschlag recht im Widerspruch stand mit ihrem wertvollen Inhalt. Er wollte mit ihnen den äußerlich gleich aussehenden Schundheftchen ein Gegengewicht schaffen. Leider fehlte es dem Herausgeber an der nötigen Unterstützung, so daß es beim Versuch blieb.

Immerhin mag er wohl eine Anregung gegeben haben zur 1931 erfolgten Schaffung des SJW, dem von Anfang an die gewaltige Pro Juventute zu Gevatter gestanden ist.